

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 15 (1937)
Heft: 1

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom besten Wetter begünstigt und blieben von schwereren Unfällen verschont. Den Leitern (Herren Dr. R. Boss, Dr. P. Röthlisberger, Fr. Riesen und W. Stucki) für ihre umsichtige und verantwortungsvolle Arbeit unsern besten Dank! (Berichte folgen in nächster Nummer.)

Vorträge und Tourenberichte.

I. Tourenwoche: Weissmies - Mischabelgebiet.

2.—9. August.

Leiter: F. Brechbühler. Teilnehmerzahl: 10. Führer: Oskar Kalbermatten.

Um es gleich vorwegzunehmen: diese Tourenwoche war ein ganz grosser Erfolg. So gross, dass ich das beabsichtigte «kurze Klagelied betreffend die chronische Belastung der Jüngsten mit der Berichterstattung über Sektions-touren» gar nicht anstimme, sondern sofort zur Sache gehe.

Auf der Liste unserer Gönner und Donatoren steht das Wetter obenan. Es hat sich gehalten, dass man aus dem Staunen gar nicht herauskam, und ist erst umgekippt, als wir wieder geborgen daheim im warmen Neste sassen. Gleich hinterher kommt der Tourenleiter F. Brechbühler, der mit Ruhe und Sicherheit die Organisation in Händen hielt und am Berg einen bewundernswerten Entrain an den Tag legte; ihm sei hier unser schon ausgesprochener Dank wärmstens wiederholt. Oskar Kalbermatten ist ein Führer von bedeutenden Qualitäten, der eine Atmosphäre der Sicherheit zu schaffen verstand; auch er hat sein gutes Verdienst um den Erfolg unserer Bergfahrten (er könnte sich lediglich die kleine Anstandsregel merken, dass ein Führer den Hüttenweg gemeinsam mit seinen Touristen macht, selbst und gerade wenn sie schwere Säcke tragen). Nicht vergessen sei endlich die tadellose, nie versagende Kameradschaft unter den Teilnehmern, eine Konstante, mit der man in wohlthuender Weise rechnen konnte.

Das Programm der Woche war mit einer gewissen Kühnheit zusammengestellt. Die Tour Südlenz-Nadelhorn bildet sicher das Maximum dessen, was man an einer Sektionsveranstaltung bewältigen kann, und auch der Portjengrat hat sich als ein Geselle erwiesen, der jene Grenze erreicht. Immerhin: mit unserm Glück und unserer durchwegs ordentlichen alpinistischen Schulung haben wir's verblüffend leicht geschafft, und das eindeutige Gelingen hat den Urhebern des Planes recht gegeben.

Nun die Einzelheiten: Es ist schon so oft beschrieben worden, wie man aus dem regentriefenden Bernerland ins sonnige Wallis fährt, dass ich das alte Lied nicht zu wiederholen brauche. Ich deute lediglich an, dass es in Kandersteg diesmal super-hoffnungslos schiffte, und dass sich wenige Stunden später unser Anstieg zur Weissmieshütte in angenehmster Weise bei direkt vielversprechendem Wetter vollzog.

Das war am Sonntag.

Am Montag «Morgen» jagte man uns kurz nach 2 Uhr aus dem Nest. Zehn Augenpaare bestieren den Himmel, zehn Stimmen stellen fest: es nebelt obenein. Der Tag kann ja spannend werden; auf dem Programm stehen Fletschhorn und Laquinhorn. Ganz kompakt ist übrigens der Nebel nicht, und der Vollmond erscheint von Zeit zu Zeit, um geheimnisvolle Lichter auf Gletscher und Felsen zu legen. Die Berge sind lebendig, Unruhe liegt in der Luft: tausend Geister und Kobolde müssen in dieser Nacht ihr Wesen treiben. Schweigend steigen wir die Moräne hinan, queren den Gletscher, gewinnen den Grat zum Fletschhorn. Da oben weht, sehr zu unserm Missfallen, ein eisiger Wind und zwingt uns, sämtliche Reservekleider überzuziehen. Bald

darauf sitzen wir im Nebel, und zu dieser unangenehmen Tatsache gesellt sich eine zweite, noch unbequemere: es liegt viel mehr Neuschnee, als man vom Fels aus ahnen konnte; bis über die Knie hocken wir drin in der Beschierung, und Spuren bedeutet eine regelrechte Schufferei. Plötzlich verstärkt sich der Biswind zum Orkan im arktischen Stile, jagt uns Schwaden von Eisnadeln ins Gesicht und lässt den Nebel in Fetzen zerflattern. Ingrimig stapfen wir weiter. Wir erreichen den Gipfel in der relativ kurzen Zeit von insgesamt $5\frac{1}{2}$ Stunden; konstatieren, dass die Rundsicht wundervoll wäre — wenn eben der dämliche Wind sich legen wollte, und verziehen uns nach kurzem Aufenthalt in den Felsen der Ostflanke hinunter zum Fletschjoch, heldenmütig ankämpfend gegen den heulenden Sturm und die Wolken beissenden Schnees, mit denen er uns unterzukriegen sucht. Im Windschatten pflegen wir Rates: sollen wir den zweiten Teil des Programmes streichen und direkt über den Triftgletscher absteigen oder wollen wir den Nordgrat des Laquinorns noch anpacken? Der Tatendurst siegt. Obsi! — Bei guten Verhältnissen dürfte der Grat nicht viel Mühe kosten, heute aber, bei dem vielen Schnee und dem Mailüftchen, ist er nicht ohne; das oberste Stück wirkt direkt spannend. Zwei Stunden brauchen wir vom Joch bis zum Gipfel, dafür aber währt die Rast am Ziele kaum eine Sekunde, so froh sind wir, die ungasliche Höhe endlich loszuwerden. Weitere drei Stunden später sitzen wir in der Hütte, strecken die Beine, lappen Tee und überdenken die ganze Tour nochmals und kommen zum Schluss, dass es doch ein prächtiger, rasiger Tag war.

Der Dienstag wird weniger streng. Zwar ziehen wir schon vor 3 Uhr los, aber das Weissmies gibt heute wenig zu tun, denn der Schnee ist hart und in einer gestrigen Spur steigen wir schnell und bequem; wieder erspart uns der Mond das Lampenlicht. Die Gipfelrast muss der Kälte wegen wiederum annähernd supponiert werden. Während sich das Wetter zusehends verschlechtert, «haudern» wir hinunter zum Zwischenbergenpass und von da mühelos auf die Almageler Alp, allwo wir im Hotel Quartier beziehen und uns mit Wonne einem ausgiebigen Nachmittagsschlaf überlassen. Den Abend beschliessen einige amüsante Kletter- und Abseilübungen an einem mächtigen Block in der Nähe des Hotels.

Portjengrat! Ein Prachtsberg, bestiegen bei einem Prachtswetter. Die gewöhnliche Route wird links liegen gelassen; für uns ist der ganze Südgrat (via Port) grad gut genug. 6 Stunden verbringen wir insgesamt im Fels, bei einer spannenden, abwechslungsreichen Kletterei mit etwelchen günstigen Stellen, und alles inmitten einer überwältigend schönen Landschaft: links die Walliser Riesen, rechts unendliche Bergketten, aus denen sich am Horizont Bernina und Ortler abheben, und im Rücken Italien mit seiner weiten Ebene und seinen Seen. Rausch von Freude, Lebensgenuss in höchster Potenz! — Ich glaub, es liegt am Abend eine Spur von Geringschätzung in unsern Blicken, wie wir im Hotel Glacier zu Saas-Fee eine Herde von Salonbergsteigern mustern; der herrliche Tag, die schöne eigene Leistung schaffen in uns ein Gefühl stolzer Befriedigung.

In Saas-Fee wird geschlemmt. Ich gedenke in Ehrfurcht des Küchenchefs des «Glacier»! Bis weit in den Vormittag hinein pennen wir in weichen Betten und bummeln dann bis zum Mittagessen im Ort herum. Leider verlässt uns hier Herr P. Dumont, der vor einer alten, am Weissmies wieder akut gewordenen Schnenzerrung kapitulieren und zu seinem Schmerze heimreisen muss. Wir andern hissen den schweren Sack auf den Buckel und steuern der Mischabelhütte entgegen, die in recht mühseligem Marsche nach weniger als 4 Stunden erreicht wird; der Weg muss nachher von unsern Schweisstropfen ordentlich glitschig gewesen sein.

Die Spannung im Lager ist gross. Werden wir den Südlenz schaffen? Er soll doch das Prunkstück der Woche sein. Wie wir am Freitag morgen nach dem Wetter sehen, erregt ein massives, ziemlich hoch liegendes Nebelmeer unsre

Skepsis. Zu leicht können diese Nebel höher steigen! Dazu kommt ein Morgenrot, das wenig Gutes verspricht. An der Stelle, wo man zum Windjoch abzweigt, halten wir eine kurze ernste Besprechung. Schlechtes Wetter an dem Südlenz bedeutet ein böses Risiko, und Kalbermatten mahnt zur Vorsicht. Zwei Mann, von denen einer noch durch eine leichte Fussverletzung handicapiert ist, gehen schliesslich direkt aufs Nadelhorn; wir übrigen aber stieben im Sturmschritt dem grossen Gendarm entgegen. Und siehe, das Wetter hält sich; die Sonne wärmt die Felsen vor, wunderbar wird die exponierte, aber nicht zu schwere Kletterei. Ueberhaupt: wer ganz schwindelfrei ist und gewisse Anfangsgründe des Kletterns beherrscht, der schafft unter so günstigen Umständen diesen Grat ohne besondere Mühe; die Angaben im Dübi-Führer sind ziemlich übertrieben. Der Firngrat ist heute wie eine grosse Treppe, denn Führerpartien haben am Vortage für solide Stufen gesorgt. In wenig über 4 Stunden ist der Gipfel, auf dem diesmal eine direkt angenehme Temperatur herrscht, erreicht; ausgiebige Rast lohnt die gute Leistung. Die Traversierung aufs Nadelhorn hinüber gehört sicher zum Schönsten, was die Gegend, was das Wallis überhaupt bietet: ein scharfer luftiger Grat, zuerst mit einer Firnschneide, dann felsig und von Gendarmen unterbrochen; wundervoll vor allem der fast senkrechte Gipfelaufbau des Nadelhorns, den man dank dem soliden, griffigen Fels so recht geniesserisch erklettern kann. — Der Abstieg ist leicht, kurz und belanglos. 8¼ Stunden nach unserm Start sind wir wieder in der Hütte; bedenkt man, dass eine Mehrzahl von Seilen das Tempo im Fels erfahrungsgemäss ziemlich verlangsamt, so muss die Zeit als sehr beachtlich taxiert werden. Unser Glück: denn bald nach unserer Rückkehr legt draussen ein klassischer Schneesturm los, den wir mit leichtem Magenkitzel an der Hütte rupfen hören. Hätte der uns dort oben am Berg erwischt!

So haben wir alle grössern Pläne verwirklicht. Was nun noch kommt, ist ein gemütliches Ausklingen. Am Samstag bummeln wir im hellen Sonnenschein via Ulrichshorn auf den Balfirn, jene Terrasse, von der man den glänzendsten Ueberblick über den ganzen Nadelgrat hat, und steigen hierauf in aller Ruhe zur Bordierhütte ab. Diese schmucke Behausung ist Eigentum der Section Genevoise: will sagen, ein Muster der Bequemlichkeit, raffiniert sinnreich eingerichtet; ich denke an die Küche mit Boiler und nicht zuletzt an die gerissene Kühlanlage für Weinflaschen — alles auf einer Meereshöhe von ca. 3000 m! Der Nachmittag vergeht schnell mit Plegern, der Abend mit Jassen. Sonntag früh eilen wir dem Gletscher entlang zu Tal. Bei Ried verabschieden wir uns von den Herren Brechbühler und Gyger, die sich in ihrem Tatendrang noch das Weisshorn ansehen wollen, und pilgern nach dem reizenden Grächen, wo wir uns unter freiem Himmel ein grosses Frühstück leisten. Mittags findet man uns bereits drunten im kochend heissen Stalden, ein wenig müd zwar und mit einem kleinen Knieschnapper vom letzten, in höllischem Tempo erledigten Stück des Abstiegs, aber alle froh und mit leuchtenden Gesichtern, gesättigt von Schönheit und unmittelbarem Erleben. Und gegen Abend ist jeder daheim.

Nächstes Jahr wollen, müssen wir wieder dabei sein!

Heinz Haas.

II. Tourenwoche zugl. Seniorenwoche: St. Galler- und Bündneroberland, Albula- und Flüelagebiet.

2.—9. August 1936.

Teilnehmerzahl 13.

Leiter: A. Forrer.

Am Morgen nach dem arg verregneten 1. August loszuziehen, brauchte nicht wenig Zuversicht, aber, es hat sich gelohnt! Dieser Ansicht sind sicherlich alle Teilnehmer, trotzdem die meisten der vorgesehenen Gipfelbesteigungen wegen des ungünstigen Wetters unterbleiben mussten.

Unser Trüpplein, das am 2. August mittags von Ragaz aus die Fusswanderung unternahm, zählte 7 Junioren, 3 Senioren und 3 Veteranen, worunter ein

reichsdeutsches Mitglied unserer Sektion, mit dem wir uns herzlich befreundeten. Nach Besichtigung der Taminaschlucht stiegen wir über Valens zur Piz Sol-Hütte hinan.

Am nächsten Morgen brachen wir um 4 Uhr auf. Schon nach einer halben Stunde setzte leichter Regen ein. Nebel und Neuschneestampfen erschwerten unsern Aufstieg auf den Piz Sol, so dass wir, auf dem Wildsattel angelangt, den obersten Teil des Gipfels nicht mehr erkletterten. Wir stiegen direkt zur Alp Tersol ab, weil der vorgesehene Weitermarsch über den Gelbstock zum Heidelpass durch Rutschgebiet geführt hätte und bei diesen Neuschneeverhältnissen eine Begehung mit Gefahren verbunden gewesen wäre. Während des Abstieges hoben sich die Nebel allmählich, die Sonne brach durch, bis schliesslich geradezu schönes Wetter herrschte — leider etwas zu spät für diesen Tag. Bei der Alphütte stärkten wir uns für den Weitermarsch; ein munteres Sennenmeiteli bediente uns freundlich mit Milch. Bereits war es über 11 Uhr und das Mittagessen, bestehend aus Konserven-Bernerplatte und Fruchtsalat, das wir zum voraus in die Sardona-Klubhütte hatten schaffen lassen, liess auf sich warten. Nach 2 stündigem, mühsamen Aufstieg, wobei wir steil abschüssige Schieferrunsen zu überschreiten hatten, erreichten wir beim sog. First den Uebergang ins Calfeisental. In St. Martin requirierten wir ein Fuhrwerk, das unsere gewichtigen Rucksäcke bis an das Ende des Talsträsschens, zur Sardona-Alp führte. Ein nochmaliger steiler Anstieg; bei hereingebrochener Dunkelheit erreichten wir gegen 9 Uhr abends die Clubhütte des S. A. C. So wohlverdient war noch selten ein Nachessen, hatten wir doch 14 Stunden reine Marschzeit hinter uns.

Tief herabhängender Nebel vereitelte am Dienstag morgen unser Vorhaben, Sardona und Piz Segnes zu besteigen. Wir mussten den Weg über die Trinserfurka einschlagen, einen Uebergang, der durch nicht sonderlich angenehme Schutthänge und an Felsbändern der Nordwand des Trinserhorns entlang vom St. Gallischen ins Graubünden hinüber führt. Ein Gewitter mit Hagel vermischt überraschte uns beim Abstieg auf der Bündnerseite. Dem Flimserstein entlang über Fidaz trafen wir gegen 15 Uhr in Flims-Waldhaus ein. Unterwegs erlebten wir ein unerwartetes Intermezzo. Eine etwas glitschige, abschüssige Terrasse eines Wasserfalls musste überschritten werden, was wir durch Spannen eines Seiles erleichterten. Die herabstürzenden, ausgiebig stiebenden Wasser überraschten aber beinahe alle mit einer ungewollten Douche. Ein Postauto führte uns von Flims weg über Trins - Tamins - Richenau zu unserm Nachtquartier nach Versam Dorf.

Am nächsten Morgen standen die Postautos schon 4.15 Uhr startbereit. So fuhren wir bei Tagesgrauen ins lange Safiental hinein. Unterwegs bereitete uns das Passieren einer hölzernen Notbrücke (die steinerne wurde vergangenen Winter durch eine mächtige Lawine in die Tiefe gerissen), die beim Befahren merklich ins Schwanken geriet, nicht wenig Gruseln. In einem bescheidenen Dorfwirtshaus in Safien Platz war uns ein kräftiges Morgenessen bereit gehalten. Während des Aufstieges auf den Glaspas verbarg der Piz Beverin sein Haupt diskret im Nebel, sodass wir auf seine Besteigung verzichteten. Wir bummelten nun gemächlich über Tschappina- Urmein nach Thusis hinunter. Den Nachmittag verbrachten wir mit einem Abstecher nach der Viama. Gegen Abend führte uns die Rhätische Bahn nach Bergün.

Der nächste Morgen stand als halber Ruhetag auf dem Programm geschrieben. So liessen wir es uns wohl sein, bummelten durchs Dorf und besichtigten die schönen restaurierten Malereien der Kirche und einige prächtige alte Bündnerhäuser. Nach dem Mittagessen erfolgte der Weitermarsch zur Keschhütte. Bis zuhinterst ins Val Tuors hatten wir die Rucksäcke auf einem Fuhrwerk vorausführen lassen; von hier weg hiess es, den «Haushalt» wieder auf dem eigenen Buckel nachtragen. Um 18 Uhr war die prächtig gelegene Keschhütte erreicht.

Die verblassenden Sterne am folgenden Morgen versprachen einen schönen Tag. In langer Einerkolonne wanderten wir über den Porchabellagletscher

hinan. Herwärts des Schrundes, beim Einstieg in das Felsmassiv des Piz Kesch, liess Führer Hosang (ein prächtiger, vollbärtiger Führertyp; die heutige Keschbesteigung war seine 180ste) anseilen und dann gings in leichter Kletterei hinauf auf den Gipfel, 3420 m, den wir um 7.30 Uhr erreichten. Leider hatte unterdessen ein Nebel- und Wolkentreiben begonnen, das uns die Aussicht nur zeitweise und beschränkt geniessen liess. Immer wieder begegnet man in den Bergen unvorsichtigen Leuten, die einer Zurechtweisung bedürfen. 3 junge Burschen, die in zu übermütiger Weise unserm Abstieg nachfolgten, gefährdeten unsere zwei untersten Seilpartien nicht unwesentlich durch Stein Schlag. Um 12 Uhr verliessen wir die Keschhütte und stiegen nach Alp Fontauna ab, wo unser Kamerad und Veteran Herr A. König von uns Abschied nahm, um sich ins Engadin zu begeben. Da sich mittlerweile der Himmel zugedeckt und der Regen einsetzte hatte, hielten wir «Kriegsrat» und beschlossen, den Weiterweg, statt über die vergletscherte und wahrscheinlich mit beträchtlichem Neuschnee überdeckte Fuorcla da Vallorgia, über den niederern Scalettapass einzuschlagen. Ohne ins Dischmatal, nach Dürrboden abzusteigen, querten wir in halber Höhe zum Gletschertäli hinüber, um über den Grialetschpass zur Grialetschhütte zu gelangen. Der Regen ging allmählich in Schneefall über und begleitete uns stundenlang. Wer nicht das Glück hatte, einen Klepperanzug oder sonstwelche «Allwetterkarosserie mit Beinröhren» zu besitzen, wurde gründlich nass. Jedermann war froh, als wir um 18 Uhr bei minus 3 Grad Celsius in der Grialetschhütte anlangten.

Herumziehende Nebelschwaden verhinderten uns am nächsten Tag, das Flüela-Schwarzhorn besteigen zu können. Wir begnügten uns mit dem Uebergang über das Radüner Rothornfürggli. Der Aufstieg über Schutt- und Blockhalden war auch so noch mühsam genug. Jenseits gings über das das Radünergletscherchen hinab. Eine kurze Mittagsrast bei leidlich gutem Wetter auf einem direkt zur Flüelastrasse abfallenden Hang, liess uns noch einen Blick ins Unterengadin und zum Flüela Weisshorn hinüber geniessen. Flüela Hospiz war bald erreicht, von wo wir uns im Auto nach Davos hinunterführen liessen. Vor dem Nachtessen hatten wir noch Gelegenheit, das hochinteressante Physikalisch-Meteorologische Forschungsinstitut unter Führung seines Leiters, Herr Dr. Mörkofer, egehend zu besichtigen, wofür auch hier nochmals gedankt sei. Der Abend vereinigte uns mit den Kameraden der Sektion Davos und ihrem verdienten, langjährigen Präsidenten, Herr Rzewuski, bei einem gemütlichen Hock in der «Alpenluft». Bei Veltliner und Bindenfleisch herrschte gemütliche Stimmung. Die Ueberreichung eines kleinen Gastgeschenkes in Form eines geschnitzten Berner-Bären überraschte nicht wenig und wurde vom Präsidenten herzlich verdankt.

Der letzte Morgen unserer Tourenwoche war strahlend schön heraufgezogen, als wir uns mit einigem Schlafdefizit erhoben, um dem Weissfluhgipfel einen Besuch abzustatten. Die Parsennbahn beförderte uns rasch auf Weissfluhjoch, wo wir von unserm reichsdeutschen Sektionskameraden herzlichen Abschied nahmen, der ihm offensichtlich recht nahe ging. Auf dem Weissfluhgipfel wurde uns ein prachtvoller Rundblick vom Gotthardgebiet bis weit ins Tirol hinein zuteil. Nur ungerne trennten wir uns von dieser Herrlichkeit, aber — um 11 Uhr fuhr drunten in Davos der Zug weg, der uns nach Hause zu führen hatte.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass wir uns gegenseitig während der ganzen Woche so glänzend verstanden, dass der Vorschlag, zu Hause gelegentlich einen Schlussabend zu veranstalten, begeistert begrüsst wurde. F. B.

Nachschrift des Tourenleiters. Einzelne im vorstehenden Bericht erwähnte Begebenheiten möchte ich einer nähern Betrachtung unterziehen. Sie sollen als förderliches Schaffen und nutzbringendes Handeln im Schosse unserer Sektion betrachtet und bewertet werden.

Einmal betrifft es *die während der Wanderung gepflegte Kameradschaft*. Sie war im besten Sinne des Wortes — ideal. Nebeltreiben, Hagelschauer, Schneegestöber, durch die Unbill der Witterung mitunter verursachte lange Märsche,

all das, was uns höhere Gewalt im Verlauf der Tourenwoche zuweilen vor die Füße schob und uns vielfach zwang, das Tagesprogramm zu ändern, vermochte keinen Teilnehmer wankelmütig zu machen. Treu hielten alle von der ersten bis zur letzten Reisetunde in voller Eintracht zur Fahne. Solche Einmütigkeit im Denken und Handeln der Teilnehmer ist für den Tourenleiter die schönste Befriedigung. Kameraden habt Dank dafür!

Da uns der Weg am Sitze einer andern Sektion des S. A. C. vorbei führte, wollten wir es nicht versäumen, in Davos Einkehr zu halten, um *mit bündnerischen Clubmitgliedern*, mit denen wir übrigens erst Bekanntschaft schliessen mussten, bei einem abendlichen «Hock» *Kameradschaft zu pflegen*. Ihr Präsident erwähnte in der Ansprache, dass solche «ad hoc»-Besuche von Mitgliedern weit entfernter Schwestersektionen zur Seltenheit gehören und für die Sektion Davos seit ihrem 50jährigen Bestehen als ein Novum aufzuzeichnen sei. Solche Begegnungen wie unser Davoser Hock sind der spontane Wille zur Kameradschaftspflege. Er wirkt überraschend und erfreuend und festigt das Band der Zusammengehörigkeit der S. A. C.-Mannen. Wir haben wohl unsere A. V., die Clubwoche, das Centralfest, die Auffahrtszusammenkünfte usw., die die S. A. C.ler zusammenführen; diese Veranstaltungen tragen aber allzukenntlich den Stempel des Offiziellen und sind periodisch wiederkehrende, programmässige Anlässe. Es sollte deshalb jeder Tourenleiter bestrebt sein, auch dort mitzuwirken am Aufbau und bei der Pflege der Kameradschaft mit Mitgliedern anderer Sektionen, wo sich ihm in Verbindung mit Wanderungen solche Gelegenheiten bieten.

Mit der *Besichtigung des Physikalisch-Meteorologischen Observatoriums* verwerteten wir auf weitere nützliche Weise die verfügbaren Stunden unseres abendlichen Aufenthaltes in Davos. Durch die bereitwillige Vermittlung des Präsidenten der S. A. C.-Sektion Davos, Herr Rzewuski, und das freundliche, verdankenswerte Entgegenkommen des Leiters des Instituts, Herr Dr. Mörikofer, war es uns gegönnt, einen Einblick zu erhalten in diese wissenschaftliche Arbeitsstätte. Obwohl dieses Institut schon seit 1907 besteht (damals wurde es von Dr. phil. C. Dorno als privates Unternehmen gegründet und ging dann im Jahr 1926 als selbständige Abteilung an das vom Ärzteverein Davos geschaffene «Schweizerische Forschungsinstitut für Hochgebirgsklima und Tuberkulose» über), wurde es im gesamten S. A. C.-Kreis erst durch die Motion Campell, bezw. durch den Eventualantrag der Sektion Davos an der Delegiertenversammlung des S. A. C. im Jahr 1935 allgemein bekannt.

Ein reichhaltiges Instrumentarium von Mess-, Registrier- und Beobachtungsapparaten steht in den Innenräumen und auf dem Dache dieses Hauses aufgestellt. Die Präzisionsinstrumente sind die «stummen» unentbehrlichen Mitarbeiter der Wissenschaftler, die hier in Davos jahrein, jahraus den täglichen unermüdlichen Forschungsarbeiten obliegen und die Geheimnisse der unsichtbaren Kräfte, die aus dem Weltall kommen und auf unser Leben einwirken, aufzudecken suchen.

Diese wenigen Hinweise auf die Tätigkeit des Forschungsinstituts betreffen nur Teilstücke von den umfangreichen wissenschaftlichen Problemen die hier verarbeitet werden. Es sind Probleme, die unbedingt auch uns Alpinisten interessieren *müssen*. Sind es doch zum grossteil Untersuchungen über erforschte und noch aufzudeckende unsichtbare Kräfte, die im besondern in der Hochgebirgsregion für uns Bergsteiger spürbares physisches und seelisches Erlebnis sind.

Der zirka 2 Stunden dauernde Rundgang im Forschungsinstitut war für uns Besucher ein lehrreicher Anschauungsunterricht und die ausführlichen Erklärungen und unermüdlichen Erläuterungen des Leiters des Observatoriums, mit denen die Besichtigung der Apparate verbunden war, vermochten in uns das Interesse zur Sache um ein Bedeutendes zu mehren.

Mit nochmaligem bestem Dank wünschen wir dieser Forschungsstätte ein allzeit fruchtbringendes Gedeihen und einen gelegentlichen ausgiebigen «Subventionssegen» aus dem Geldschrank des S. A. C.

jr.

Sektionstour Wetterhorn.

22./23. August 1936.

26 Teilnehmer.

Leiter : A. Sulzberger.

Eine Schlechtwetterfahrt ist auch ein Erlebnis, sagte ich zu mir, als ich den Rucksack schulterte und dem Bahnhof zuschritt. Schwarze Wetterwolken, die den ganzen Tag über von West nach Osten zogen, versprachen keine Besserung der herrschenden Regenstimmung. Mein Entschluss war jedenfalls gefasst. Gefasst war ich auch auf Enttäuschungen, die mich jedoch in meiner grossen Freude, wieder einmal würzige Bergluft atmen zu dürfen, nicht beeinflussen konnten.

Von den allzuviel vorgemeldeten Teilnehmern liessen sich mehrere, ich möchte fast sagen «glücklicherweise», durch die Ungunst der Witterung von ihrem Plane abhalten. Die Wetterfesten fanden sich aber doch im Zuge und liessen sich unverdrossen nach Grindelwald befördern.

Am Bahnhofe begrüsst wir die Bergführer Bernet und Schlunegger, die beide schon marschbereit waren. Jeder hängt sein Regenzeug um und kurz nach der Ankunft des Zuges setzte sich auch schon unsere lange Kolonne Richtung grosse Scheidegg in Bewegung. In zügigem Schritte ging's bergan, unverdrossen durch den feinrieselnden Regen. Unterwegs wurden Eigernordwand- und andere Probleme gewälzt. Als wir aber dann den schmalen Saumpfad erreichten, der sich der nördlichen Wetterhornflanke entlang in die Höhe windet, verstummten die Gespräche. Jeder hatte noch genug mit sich selber zu tun, um das angeschlagene Tempo durchzuhalten. Dieser einzigartige Weg muss beim schönen Wetter ganz besondere Eindrücke vermitteln, hängt er doch in einer hohen Wand. Wir stiegen aber langsam in den Nebel hinein, so dass sich die Weiden der Scheidegg und das Dorf Grindelwald gar bald im feinen Regen und Nebel verloren. Ueber und unter uns befand sich nur noch jenes durchsichtige, geheimnisvolle Grau, das uns die Umwelt verschleierte und uns trotz des Tempos wirklich unsere Einsamkeit hier oben an der Bergflanke fühlen liess.

Nach zweistündigem Marsch erreichten wir die Stelle, wo der Weg oberhalb der Bergstation des ehemaligen Wetterhornaufzuges von der östlichen Richtung nach Süden abbiegt. Unter Felsbändern durch, über lange eingehauene Treppen, über schwarze, nasse Felsen, stiegen wir steil in die Dämmerung hinein. Ab und zu konnte man sich den schmutzigen obern Grindelwaldgletscher ansehen und ab und zu kamen wir auch vom Regen in die Traufe, nämlich dann, wenn der Weg an oder unter einem durch den Regen angeschwollenen Wasserfall durchführte. Still bewegte sich unsere Kolonne durch die nun hereinbrechende Dunkelheit vorwärts. Da endlich, nach weitem 1½ Stunden liess die Steigung nach und der Weg gab uns den Blick frei auf die ersehnte Gaststätte.

Von innen und aussen her waren wir alle recht nass geworden. Innert kürzester Zeit war unser grosser Speiseraum in ein richtiges Tröcknelokal umgewandelt, in dem sich allerhand phantastische Bekleidungskombinationen herumbewegten. Eine sehr gut gekochte Suppe und ein respektables Quantum heisser Tee durchwärmten uns, riefen unsere Schlafgeister und stärkten uns für den Dauerjass, der am morgigen Tage geklopft werden sollte. Von einer Tagwache hat man nicht zu sprechen gewagt. Vor dem Schlafengehen hat jeder unter der Türe noch dem trostlosen Rauschen des Regens gelauscht. Das Plätschern der vielen niederstürzenden Bächlein und des Dachkänels war nicht gerade ermunternd, oder ermutigend. Wir sind darüber aber alle ausgezeichnet eingeschlafen.

Nachts 1 Uhr : Es regnet und nebelt noch fest.

3 Uhr : Es rauschen alle himmlischen Wasser
gleich wie um 10 und 1.

5 Uhr : Es rauscht nicht mehr. Der Schein unserer Taschen-

lampe bricht sich in dickem Nebel. Die Nacht ist pechschwarz. Der Führer macht die Runde und weckt uns mit den Worten: «Mir weis doch probieren». Bld waren wir alle unten versammelt und genossen in unsern feuchtkalten Kleidern den dampfenden Frühstückstee. Rasch wurde zum Aufbruch gerüstet, als der junge Tag sein erstes, schwaches Licht zu uns sandte. Um 6 Uhr verliessen wir die gastliche Glecksteinhütte. In der kalten Morgenluft war der Nebel plötzlich gesunken. Ein ganz klarer Himmel wölbte sich über uns, in dem die letzten Sterne verblassten. Dieser Tag versprach viel. Mit einem Herz voll Freude begannen wir den Anstieg. Bald erreichten wir den Krinnefirn, an dessen obern Ende wir uns anseilten. In 8 Dreier- und einer Zweierpartie stiegen wir bergan und gelangten in die Höhen, in denen über Nacht Schnee gefallen war. Unter dem Couloir trennten wir uns. Während der eine Teil den bisherigen Weg auf der Rippe fortsetzte, stieg der andere beim «Dreckloch» ins Couloir ab und gelangte auf diesem Wege mühelos in raschem Anstiege auf den Wettersattel. Etwas mehr als 4 Stunden hatten wir bis hieher benötigt. Es eröffnete sich uns ein Ausblick von ungeahnter Schönheit. Gegenüber erhoben sich die Viertausender unserer Berneralpen in ihrem Neuschneekleide. Erhaben ragten die Gipfel in den klaren Himmel und scharf zeichnete die Spätsommersonne die wilden Zacken der Lauteraarhörner und des Andersongrates gegen den tiefblauen Hintergrund. Versunken in diesen Anblick liessen wir uns zu kurzer Rast nieder. Die Sonne durchwärmte uns und taute die steifgefrorenen Hosen und den Filz auf.

Der Gipfel war bald bezwungen. Voll Genugtuung schüttelten wir uns freudig die Hände in dieser luftigen Höhe, während sich unter uns ein unendliches Nebelmeer ausdehnte. Ab und zu liess uns ein Loch in der Nebeldecke einen Blick nach Grindelwald hinunter werfen. Dort unten ahnte man wohl kaum, welche Pracht wir hier oben erleben durften. Der Abstieg nahm einige Zeit in Anspruch, da der nasse Neuschnee auf dem Gipfeleis ins Rutschen geriet, so dass man zum Stufenschlagen gezwungen wurde. Als der letzte Mann heil wieder im Sattel unten anlangte, traten wir die lange Gletscherwanderung ostwärts an. In raschem Schritte gings über die verschneiten Firne dem Rosenlauigletscher zu. Nach seiner Querung mussten wir noch eine letzte Gegensteigung, die mir unangenehm in Erinnerung ist, in Angriff nehmen. Dafür wurden wir durch eine rassige Rutschpartie zur Dossenhütte hinunter entschädigt.

Unser vorsorglicher Tourenleiter hatte den Tee dort schon bestellt. Wir konnten nur zugreifen und uns erlaben. Leider mussten wir uns nun infolge des späten Aufbruches am Morgen etwas beeilen und hatten wenig Zeit, die Eindrücke, die sich hier oben boten, voll in uns aufzunehmen. Der Nebel war wieder in unsere Nähe gekommen und trieb in Fetzen über dem wild zerrissenen Rosenlauigletscher. Die Sonne stand schon recht tief im Westen, warf bald glänzende Reflexe auf den Gletscher, bald verschwand sie, oder beleuchtete die weisse Nebeldecke, die sich zeitweise zwischen die markanten Felsgrate über dem Gletscher einbettete.

Beim Abstieg von der Hütte führt der Pfad noch eine Welle über den Grat. Das Brockengespenst begleitete uns auf diesem Wegstück und schenkte uns so ein Erlebnis mehr. Das Absteigen zur Gletschermoräne gestaltete sich überaus abwechslungsreich. An Eisenstäben, festen Drahtseilen und über mehrere Leitern gelangten wir zur Gletscherzunge hinab und weiter auf den Alpweg, der zum Rosenlauibad hinunter führt, wo wir um 17.45 anlangten. In weiser Vorahnung, dass es etwas spät werden könnte, hatte der Tourenleiter einen Postwagen bestellt, der uns nach Meiringen brachte. Es war wohl jeder froh, dass er zu dieser Zeit nicht noch den langen Strassenmarsch unter die Füsse nehmen musste, nach dem innert den letzten 12 Stunden bewältigten Programm.

Die Heimreise verlief gut. Voll innerer Befriedigung, ein besonders schönes Erlebnis genossen zu haben, gekrönt durch ein ungetrübtes, kameradschaft-

liches, gegenseitiges Verständnis, nahmen wir bei einem Schlummerbecher in Bern von einander Abschied.

Im Namen aller Teilnehmer spreche ich Herrn Sulzberger für die treffliche Vorsorge und Organisation der Tour den besten Dank und die volle Anerkennung aus, wie auch den beiden Führern Bernet und Schlunegger. Es gehört sicherlich viel Umsicht dazu, eine Kolonne von 26 Mann wohlbehalten von Grindelwald übers Wetterhorn nach Meiringen zu bringen. *Rudolf Gass.*

Zeittabelle: Bern ab 13.50, Grindelwald an 16.13, Glecksteinhütte an 19.50, Glecksteinhütte ab 6.00, Wetterhorngipfel an 11.30, Dossenhütte an 15.00, Rosenlaubad an 17.45, Bern an 21.27.

Nidleloch.

1. November 1936.

Leiter : Hs. Duthaler.

Das Aeussere der Erde, seine Form und Erscheinungen, stellt sich ein jeder Mensch nach dem Masse seines Wissens, selbst Gesehenem und Erlebtem vor. Die teilweise Unklarheit über das Innere der Erde mit all ihren Geheimnissen, die das menschliche Auge nie ganz zu durchdringen vermag, kann uns oft leicht dazu bewegen, darüber wunderliche Fragen zu stellen. Viele wissenschaftliche Arbeiten behandeln derartige Fragen mit leicht verständlichen Erklärungen, die jedenfalls dem nach unterirdischen Dingen forschenden Laien genügen dürften. Es gibt aber immer noch solche Erdenbewohner, die sich damit nicht zufrieden stellen können, sei es aus Mangel an Vorstellungsvermögen, oder aus Zweifel an der Richtigkeit der Wissenschaft. Für diese Art der Unzufriedenen, für Neugierige und Unternehmungslustige, hat die Natur ebenfalls gesorgt, indem sie mit ihren Kräften in vielen Jahren Oeffnungen schuf, die dem Eindringling genügen, sich wenigstens davon zu überzeugen, dass wir festen Boden unter den Füßen haben. Eines dieser Wunderwerke erhielt durch die sonderbare Idee eines menschlichen Gehirns die Bezeichnung «Nidleloch».

Dieses Naturkuriosum vermochte 14 Klubmitglieder dazu zu bewegen, aus diesem oder jenem Grunde, sich Sonntag morgens schon kurz nach 6 Uhr auf dem Bahnhof einzufinden. Die Elektrische brachte uns in wirklich nicht allzu grossem Tempo nach Oberdorf. Ohne Zögerung nahmen wir den Weg unter die Füsse und strebten mit berggewohntem Schritte unserem Ziele zu. Das schönheitsdurstige Auge suchte zu spät nach dem vielbewunderten Herbstschmuck der zahlreich vorhandenen Laubbäume. In dichten Mengen lagen die bunt gefärbten Blätter auf der Erde, wo sie das von Natur aus bestimmte Schicksal erwartet. Ueberall, wo unsere Blicke auch hinreichten, sah man Arbeit der vernichtenden Kraft der Jahreszeit. Grauer, nasser Nebel schlich über die Erde, umhüllte Pflanzen, Bäume und Sträucher, als wollte er dadurch den vorübereilenden Menschen die Zeichen der Vergänglichkeit verbergen. Die Traurigkeit der Natur vermochte jedoch die mitgebrachte Fröhlichkeit der Wanderer nicht zu beeinflussen. Vertieft in unterhaltendem Austausch der Bergerlebnisse des vergangenen Sommers und anregendem Pläneschmieden für die kommende Skisaison, erreichten wir überraschend schnell den Ausgangspunkt unserer Höhlenexpedition.

Im Restaurant «Hinterweissenstein» gönnte man sich die Zeit, um den unzufriedenen Magen zu beruhigen. Den fürsorglichen Rat unseres Tourenleiters befolgend, wechselten wir die Anzüge gegen Kleidungsstücke, die für unser Vorhaben als geeignet erscheinen. Da ein einheitliches Arbeitstunee nicht Vorschrift war, wurden die verschiedensten Modeschöpfungen zur Schau getragen, die Anlass gaben zu belustigender Kritik. Im weiteren ausgerüstet mit einigen Seilen, Taschen- und Carbidlampen, versehen mit den für die

geplante Zeit hinreichenden Betriebsstoffen der menschlichen Maschine, gelangten wir um ca. 10 Uhr zum Eingang der Höhle. Die erfahrenen Höhlenforscher gaben den Neulingen Weisungen über das Verhalten und machten sie mit vielsagendem Lächeln auf gewisse Ueberraschungen aufmerksam. Mit dem Bergmannsruf «Glück auf...» setzte sich die Kolonne in Bewegung und bald war der letzte Mann ausser Bereich des Tageslichtes. Nur langsam gewöhnte sich das Auge an das Ersatzlicht der Lampen. Ueber Geröll, aber in gut passierbarem Raum, ging es gleich anfangs ziemlich stark abwärts. Das Vordringen nahm vorerst nicht die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, sodass die neugierigen Augen Zeit fanden, um die Schöpfungen der regelmässig fallenden Wassertropfen zu bewundern. Gar sonderliche Gebilde waren im Laufe vieler Jahre durch unermüdliche Arbeit einzelner Tropfen entstanden. Spuren zerstörender Menschenhände sind leider auch hier zu sehen. Immer weiter rückten wir vor, bald tief bald hoch gehend, sich drehend und stützend nach allen Richtungen, je nach Gestaltung der Höhle. Nicht weichende Gewalt verlangte vom stolzen Menschen oft tiefste Erniedrigung!
(Schluss folgt.)

Literatur.

Das Wildkirchli, eine Monographie von Dr. Emil Bächler, mit 39 Abbildungen und einem Dreifarbendruck, 254 Seiten, 8°. Herausgegeben im Selbstverlag von der Sektion St. Gallen des Schweizer Alpenclub. Kartoniert Fr. 4.80, gebunden Fr. 6.50. — Für S. A. C.- und J. O.-Mitglieder, nur durch Vermittlung ihres Sektionsvorstandes, kart. Fr. 3.50, geb. Fr. 5.—. (Inlandporto im Preis inbegriffen; von 10 gleichzeitig bestellten Exemplaren an 5 % Rabatt.)

Ein naturkundlich-geschichtliches Heimatbuch des berühmten Entdeckers und Erforschers der ältesten Menschenspuren auf Schweizerboden, Dr. h. c. Emil Bächler, St. Gallen, über die landschaftlich und prähistorisch weitherum ebenso berühmte Stätte des Wildkirchli im Säntisgebirge. In allgemein verständlicher, vom Schwung innerer Anteilnahme getragener Darstellung enthält das Werk alles Wissenswerte über Landschaft, Gestaltung, Gesteinskunde, Pflanzen- und Tierwelt, über Geschichte und Sagen, über die prähistorische Höhlensiedelung, ihr geologisches Alter und ihre Stellung in der europäischen Urgeschichte, wie über den Dichter Josef Viktor von Scheffel und die Entstehung seines «Ekkehard», nebst einem umfassenden Literaturverzeichnis. Es ist bereichert durch künstlerisch und dokumentarisch wertvolle Bilder aus alter und neuer Zeit. Namhafte Spenden ermöglichten den bescheidenen Preis. *Eine Quelle edler Freude für Alt und Jung, für jeden Freund der Natur, der Berge und der Heimat!*

Die Wand, Tagebuch eines jungen Bergsteigers, von Erika Jemelin. 59 Seiten. Orell Füssli, Zürich.

Gemeint ist natürlich die Eigernordwand, und das Büchlein ist geschrieben «zum Andenken an vier tapfere junge Menschen, die ihr Leben in der Eigernordwand lassen mussten». Es steht unter dem vielsagenden Motto: «Entweder der Berg ist unser, oder wir sind dem Berg». In Form von Tagebuchnotizen, die dem zuletzt gefallenem Toni Kurz unterschoben sind, wird der verhängnisvolle Ersteigungsversuch dargestellt. Wo das Tagebuch notwendigerweise abbricht, tritt der fingierte Nachruf eines Bergführers in die Lücke, um die missglückte Rettung zu schildern.

Dem Andenken der vier jungen Leute zuliebe möchte man auf solche Backfischliteratur gerne verzichten.

R. W.